



## Ein Morgen im wilden Westen Nicaraguas

Früh am Morgen ist es hier noch erträglich, der Weg zum Fluss führt durch eine „Weidelandschaft“ im trockenen Korridor Zentralamerikas. Hier bestimmen Jicarobäume das Landschaftsbild, weiter am Fluss dann die großen Schirme der Guanacaste. Mit Beginn der Trockenzeit färbt sich die Landschaft schnell ocker, bevor dann im Mai die Regenzeit wieder beginnt. Der Jicarobaum mit seinen grünen und dann goldgelben Früchten spielt hier eine besondere Rolle. Wenn die Früchte, dienen sie oft als einzige Nahrungsquelle für die Rinder, die hier über das weite Land streifen.

Gleichzeitig dienen die Samen im Inneren der Frucht als Ausgangsbasis für die beliebte leche des semillas, oder

Jicaromilch. Wie andere Fruchtsäfte wird auch diese immer weiter von den „gaseosas“, wie Coco Cola, verdrängt. Spannend wird es aber, wenn man zwischen den leuchtenden Jicarokugeln, die direkt am Stamm wachsen, den filigranen und leuchtend lila Blüten auf die Spur geht.

Der Jicarobaum dient der Orchidee als Wirtsbaum zur Verankerung. Die interessantere Beziehung besteht zwischen Orchidee und dem Pilz, der ebenfalls am Baum angesiedelt ist. Die Pilze lassen die Samen der Orchidee keimen und liefern Nährstoffe (wie Phosphor und Stickstoff) zum Wachstum. Durch die Photosynthese liefert die Orchidee dem Pilz den notwendigen Zucker. Weitere Nährstoffe bezieht sie aus der Luft und dem Regenwasser.



Zum gegenseitigen Austausch bildet der Pilz Wurzelzellen an der Orchidee. Es ist also kein parasitäres Verhältnis. So eine kooperative Lebensgemeinschaft (Mutualismus) ist doch eine sinnvolle Sache, ohne parasitäre Ausbeutung, nicht zu verwechseln mit dem Multilateralismus. Wenn doch die Politik/der Mensch mehr von dem Zusammenleben der Pflanzen lernen könnte. Aber wir wollen ja nüchtern bleiben ....



Unten am Fluss hat gerade der Vaquero der benachbarten Finca die Kühe vom Fluss zurück auf die Weide in den Schatten getrieben. Francisco wundert sich, wer da den weiten Weg vom Rancho an den Fluss findet, und berichtet von seinen Aufgaben. Nach der



Nacht im „Coral“, wo die Kühe zum Schutz vor Diebstahl bleiben, werden sie ab vier Uhr morgens von Hand gemolken. Sie geben derzeit im Durchschnitt 5 Liter Milch pro Tag.

Anschließend verbringen sie den Tag auf der Weide. 10.000 Cordoba bezahlt ihm der „Padrón“ für seine harte Arbeit, das sind ca. 280 Dollar, kein miserabler Lohn für nicaragua-nische Verhältnisse und doch weit unter dem Rahmen des Grundwarenkorbs, der bei ca. 450 Dollar liegt. Einen übergewichtigen Viehtreiber habe ich hier noch nicht gesehen....

Für ein Bad im Fluss reicht der Wasserstand hier an einer Furt nicht, zum Abkühlen der zerstochnen Füße schon. Ein junger Mann schiebt ein Kinderfahrrad durch die Furt. Auf der Querstange balanciert er einen Sack, was mich neugierig macht. Man kommt hier leicht ins Gespräch: woher, wohin, alemanía, tan largo, soweit weg, hat es da auch Flüsse, wie hier? Er beklagt den defekten Sattel, nicht sein zu kleines Fahrrad. Ein neuer koste 300 Cordoba, außerdem müsse er dazu nach Somotillo. Aber es gehe ja auch so, schiebenderweise..., Im Sack befinden sich Maiskolben, die braucht die Mutter für Tortillas. „Muss sie schnell abliefern. Um 10 Uhr muss ich zum Baseball, wir spielen heute gegen den Nachbarort“.



Zurück geht es über den Hügel. Überall liegen schwere runde Steine, von einem Vulkanausbruch, vor ewigen Zeiten. Der höchste Vulkan Nicaraguas, Concepción ist nicht weit entfernt. Gerne würde ich einen mitnehmen, besser nicht, die Sammlung ist schon groß genug.